Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Jakob Otto

Band: - (1778)

Heft: 25

Artikel: Ursachen der Unfruchtbarkeit sowol mancher Zwerg als

hochstämmigen Bäume

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817032

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift, für Bündten.

25 Stuck.

Landwirthschaftliches.

Ursachen der Unfruchtbarkeit sowol mans cher Zwerg als hochstämmigen Bäume.

Es giebt von beiden Arten, sowol Zwerg als hochstämmige Bäume, die bis in ihr 15 und 16 Jahr keine Früchte tragen. Und dieses ist doch im Ganzen, ein beträchtlicher Schade, welcher allein der Unwissenheit, vder dem Eigensin grundloser Behandlungen ihrer Eigenthümer beizumessen ist. Es ist bei den Bäumen eben das, was es mit dem Menschen ist, den man, ohne Führer, sich selbst, seine Bildung der Natur überläßt. Beide wachsen zwar frech heran, allein, die Früchte, die sie erzeigen, sind nicht von dem Geschmack, nicht von der Güte, derselben wie zene, die unter der Aussicht eines geschickten Fürsorgers heran gewachsen sind. Doch diese Pflanzen haben gegen uns, etwas vorsaus: der gröbste Böswicht kann sie umschafsen, geschickter machen als er selbst ist.

Die Unfruchtbarkeit dieser Baume, hat ihren gang natürlichen Grund; ohne daß man eben notwendig hat sich um einen Kalender umzusehen, in welchem, vermuthlich bosen Himmelszeichen, er gesetzt oder gepfropft worden senn mag. Dergleichen Meinungen find wieder Natur und Erfahrung geurtheilet. Unter den verschiedenen Arten des Kernobstes, giebt es einige, die entweder gar nicht gerne, oder doch sehr spathe tragen. Bei den ersten, thut man besser, wenn man sie ganz aus zurotten sucht: die letstern aber find es, denen man durch einige Mittel helfen kann; und es find meistentheils solche, die startes und sehr pordses Holz haben, und sehr gut fortkommen. Je mehr man nun folche bei Zwergbaumen, durch den Schnitt zur Fruchtbarkeit erzwingen will, desto mehr Holz treiben sie, und folglich keine Fruchtaste; es kann auch nichts anders kommen, und man darf nichts anders erwarten, als immer die gleichen Wasseräste wieder. Man schneide sie noch so spath, wodurch man den Saft verringeren will, und es wird doch nicht helfen.

Dann gibt es auch Zwergbäume, die nicht auf die gehörige Stämme, als Quitzten, Johannisäpfel 2c. sondern auf wilde Kernreiser gepfropft und oculiert sind: und wenn diese Sorten noch so tragbar sind: so werden die Bäume, welche man an der Stärke des Stammes gar wohl erkennen kann, dennoch beständig ins Holz treiben,

und

und wegen den allzuhäufigen Säften, wenis ger Fruchtäste hervorbringen. Diesen ist aber auf dreierlei Urten, folgendermassen zu helsen:

3.) Man schneide sie an den Alesten eine Zeit lang entweder gar nicht, oder

2.) man nehme ihnen die Hauptwurzel, die dem Stammen zu viel Nahrung zu führt. Denn, je seinere Wurzen und Fäserchen ein Baum hat, je schmackhafter wird die Frucht, und desto tragbarer der Baum senn. Am schädlichsten ist diesenige die, wie eine gelbe Rube, gerade ab geht; diese muß bei jungen Baumen, die man erst versetzen will, ziemlich nahe am Stammen abgeschnitten und verstris chen werden. Mit alten Baumen aber, die beinahe oder schon wirklich ihre völlige Gröffe haben, muß man so verfahren, wenn man ihnen diese Haupwurzen nehmen will: man raumt, naturlicherweise, so tief es nothig hat um den Baum herum, die Erde von diesen Wurzen weg, so daß man so gut als möglich, mit einem Biel, oder Stemmeisen wol zukoms men, und solche abstossen kann; nach geschehenem Schnitt, muß man trachs ten die Erde wieder wol anzutretten, damit ja keine Nebenwurze Erden los bleibe. Oder

3.) man lasse, oben über, sogenannte Sauger, oder Kronen stehen. Man wählt wählt ein schön gerades, in der Mitte des Baums stehendes Reis, läßt solches in die Höhe wachsen, daß es wie einen eignen Stamm bildet. Oben läßt man ihm eine Arone, jeder Zweig nicht mehr den drei Augen stehn, und so schneidet man es jedes mal in eine Kündung, wie eine Kugel. Wenns der Baum nötig hat, oder wenns beliebt, kann dis drei solcher Aronen über einander wachsen lassen. Dieses befördert nicht minder den Wachsthum der Frückte, da es den überslüßigen Sast des Baumes an sich zieht. Und endlich

Rann man einem folden Baum fchros pfen. Man nimmt ein scharfes Garten Meffer, und macht mit der Spike desselben in die Rinde des Stammes, von der Krone bis zur Erde herunter einen Riß, doch so, daß ja nicht in das Holz geschnitten wird. Ist der Baum fart, so macht man an beis den Seiten gegenüber, zweisache Einsschnitte. Ob es auf der Mittagss oder Mitternacht Seite geschieht, ob der Schnitt gerade oder Schlänglicht gemacht werde, daran liegt nichts. Die rechte Zeit dieser Operation ist der Merz und Aprill; find es aber sehr saftige Baume, so kann es auch erst im May vorgenommen werden. Der

Der Ruten dieses Schröpfens, muß einem jeden sonnenklar in die Augen leuchten: Es werden dadurch die überflüßige Safte abgezapft. Diese treiben die Rinde auf, machen sie ungleich, es entstehen Geschwuls sten und Beulen, in dem die Gafte in Stos ken gerathen, und in eine Fäulung gehen, wodurch Insetten herbei geloket werden, das Uebel immer gröffer wird, und das Leben des Baumes endlich unrettbar mohr ift: durch ein solch geschicktes Aufriken aber, wird allen befagten Folgen auf einmal abgeholfen. Junge Baume, die zustark ins Holz wachsen, mussen eben so behandelt wer-Ins besondere ist es denen, so von Natur einen klebrichten Saft haben, als Pflaumen, Kirschen, Pfersich, Marillen oder Aprikosen, sehr zuträglich; in dem die heftis gen Ausslüsse des Gummi, so sich and der Rinde ansetzt, und den Baumen den Untergang drohet, dadurch verhindert, und mans cher Baum auf diese Weise noch kann gerettet werden.

Dieses Schröpfen hat noch einen wesentz lichen Rutzen: Die Rinde wird dadurch so glatt, daß der kleine Saamen des Baum Mooses, den der Wind mit sich sührt, nicht daran hasten kann. Wo dieses Uebel überz hand genommen, ist es den Bäumen ein merklicher Schaden; seine Vertheidiger mögen auch sagen was sie wollen. Sie sagen: es bedecke den Baum sowol sür strenger Kälte, als ausserordentlicher Hise. Allein, diese Deke

3

13

6

)意

3.作

rh

1.

2 ga

Decke ist so schlecht als der Grund, den sie angeben. Es verhindert die Ausdünstung, verwehret daß die balsamischen Theilchen der Luft nicht frei eindringen können, und naheret sich von den Sästen der Bäume: daher die Früchte die auf solchen Bäumen wachsen, bei weitem nicht so schmackhaft sind, als diesenigen, die von diesem Schmaroßen bes

freit find.

Vertreiben läßt es sich auf zweierlei Arsten: entweder, gräbet man im Herbst die Erde um die Wurze herum, und zwar ein wenig tief auf, legt zuten, oder genugsam versaulten Dünger in die Grube, --- oder guten starken Viehharn, und läßt es so über den Winterliegen. Oder, wenn die Bäume ohnedem von den dürren und andern unnüsten Alesten gesäubert werden, nimmt man ein hölzern Messer und schabet solches best möglich ab, dann knipfet man ein Lappen an eine Stange, tauchet ihn in eine Mistgülle und überfahrt die Aleste damit wo das Mook gestanden hat.

Söflichkeit.

Wie, sagte ein Kausmann zum Gouverneur in Virginien, Eure Excellenz lassen sich so weit herab, daß Sie, wie ich sehe, einem Sklaven, der vorbei geht und Sie grüßt, so freundlich danken? --- Warum das nicht?